

Der Hausfreund.

Erscheint jeden Sonntag. — Pränumerations-Bedingnisse: Für Post-Dien mit Zusendung ins Haus: Ganzjährig 4 fl. 80 kr., halbjährig 2 fl. 40 kr. — Mit Postversendung ganzjährig 6 fl. halbjährig 3 fl. ö. W. — Pränumerationen und Inserate werden aufgenommen: in der Buchdruckerei v. Engel u. Mandello, Universitätsgasse im Spar-tassa-Gebäude. — Inserate werden mit 5 Kr. für die viermal gespaltene Petitzeile berechnet.

Nr. 30.

Post, Sonntag 23. Juli

1865.

Das Blatt im Buche.

Ich hab' eine alte Ruhme,
Die ein altes Büchlein hat;
Es liegt in dem alten Buche
Ein altes dürres Blatt.

So dürr sind wohl auch die Hände,
Die einst im Lenz ihr's gepflückt.
Was mag doch die Alte haben?
Sie weint, so oft sie's erblickt.

Der Koffebändiger.

Epizode aus dem mexikanischen Grenzleben.

Ich wollte von Bacuache noch weiter nach Norden, bis an die Gränze der Wüste, d. i. zum Präsidio Tubac reisen. Der ehrliche Anastasio redete mir lebhaft zu, umzukehren; doch ich bestand darauf. Von Bacuache nach Tubac sind zwanzig Stunden. Obgleich Anastasio keine Zeit zu verlieren hatte, um die von seinem Bruder entdeckte Goldmine einzutragen zu lassen, wollte er mich doch so weit begleiten, bis der übrige Weg keine Gefahr mehr böte; ich dagegen versprach, den von meinem Führer vorgeschriebenen Weg treulich einzuhalten.

Die tiefste Finsterniß herrschte noch, als wir das Dorf der Gambusinos verließen. Schweigend ritten wir durch den Bach; ich warf einen letzten Blick zurück; hie und da schimmerte ein Feuer aus

den Fugen der Bambushütten. Wir gaben unseren Pferden die Sporen und hatten bald das Goldlager aus dem Gesichte verloren. Das erste Grau des Morgens zeigte uns schon eine neue Gegend. Dürre, wasserlose Ebenen waren zu durchwandern. Außer der Pinole in Anastasio's Sack hatten wir jeder noch eine Kürbisflasche Wasser. Ich glaubte, dies seien unsere ganzen Vorräthe. Da sah ich beim Anbruche des Tages mit Erstaunen einen frisch abgeschnittenen Hammelstopf an Anastasio's Sattel baumeln und fragte ihn, was er damit zu machen gedente.

„Das ist unser morgiges Frühstück,“ antwortete er, „die letzte Mahlzeit, die wir mitsamen halten. Sie sollen mir gestehen, daß Sie nichts Saftigeres als eine Tatemada (nämlich cabeza, im Dunst geschmorter Kopf) gegessen haben.“

Je weiter wir kamen, ein desto fremdartigeres Aussehen nahm das Land an. Die bisher noch erkenntlichen Spuren von Pfaden verloren sich in einer unabsehblichen baumlosen Wiese, deren hohles schlankes Gras, vom Winde heftig bewegt, wie ein See wogte. In weiten Entfernungen erhoben sich einige sandige Hügelchen. Hie und da ragten verdorrte Baumstämme auf, wie Masten eines untergegangenen Schiffs. Kaum waren wir auf einem sandigen Hügel gekommen, so streckte sich in kaum sichtbarer Ferne in ähnlicher vor uns aus. Bald warf die sinkende Sonne ihre schiefen Strahlen auf die Spitzen des Graswuchses; und noch immer hatte die Savane das gleichformige Aussehen des Deans; in dem anbrechenden Zwiellichte doppelt deutlich. Ein verspäteter Büffel ragte mit seinem Rücken über die wogenden Gräser; ein einzelner Damhirsch eilte flüchtig über die Sanddünen. Jetzt ging der Mond am reinsten Himmel auf; seine Strahlen zitterten auf dem beweglichen Spiegel der Prairie und



in allen Richtungen zogen Leuchtkäfer ihre schimmernden Streifen. Der Polarstern diente uns zum Wegweiser und wir eilten immer vorwärts. Endlich erreichten wir einen sandigen, mit Gestripp bewachsenen Landstrich; es zeigten sich wieder Bäume. Wir machten Halt mitten in einem kleinen hohen Gehölz.

Als unser frugales Nachtmahl beendet war, dachte Anastasio an's morgige Frühstück. Die Vorbereitungen dazu verdienen erwähnt zu werden. Er zog sein Waidmesser, grub in die lockere Erde ein Loch etwa einen Fuß breit und tief, füllte die Höhlung mit dürrem Kraute aus, das er anzündete, und legte von Zeit zu Zeit eine Handvoll Aestchen nach. So hatte sich ein Heerd von Gluth gebildet! und nun häufte er größere Stücke Holz auf dem Loche an, die denn auch alsobald in hellen Brand geriethen, worauf er diesen Scheiterhaufen mit einer Lage Steine überdeckte. Im selben Maße, als das Holz sich verzehrte, erhitzten sich die Steine, wurden glühend, und indem die Kohlen einsanken, erreichten sie bald den Boden der Höhlung, deren Wände genugsam erhitzt waren. Jetzt warf Anastasio den Hammelkopf hinein, mit der Haut, wie er war, und bedeckte die Höhlung von neuem mit frischen Aesten, worüber er Erde ausbreitete und feststampfte. Hierauf meldete er mir, nun hätten wir weiter nichts zu thun, als bis morgen Früh zu schlafen.

Morgens, als die Sonne aufsteigen wollte, sattelte der zäumte Anastasio unsere beiden Pferde zum letzten Male, band sie an, zog aus dem Strauchwerk unsere beiden schon tüchtig geleerten Wasserflaschen, stellte seine Branntweinflasche zurecht, und machte sich nun an das Loch. Raum hatte sein Waidmesser angefangen, die Erde aufzuwerfen, als sich ein äußerst angenehmer Duft erhob. Anfangs erschien mir die herausgenommene Latemada nichts weniger als einladend; sie sah aus, wie eine unförmliche Kohlenmasse; aber Anastasio befeitigte vorsichtig das Verbrannte und legte unter dieser schwärzlichen Schicht ein purpurrothes Fleisch bloß. Ich muß gestehen, unser Abschiedsmahl war saftig und wohlschmeckend. Endlich kam der Augenblick der Trennung. — Anastasio mit gewohnter Achtung hielt mir den Steigbügel. Ich drückte ihm die Hand, wie einem Freunde; mir war das Herz schwer. Mit einer Bewegung winkten wir uns ein Lebewohl zu, dann schieden wir, ich nach Nord, er nach Süd, und bald war er meinen Augen verschwunden.

Anastasio's genaue Unterweisungen beruhigten mich über den einzuschlagenden Weg. Mein Pferd konnte die Tagreise bis zum nächsten Flüßchen aushalten. Meine Kürbisflasche war noch halb voll und da es kaum acht Uhr Morgens war, hatte ich zehn Stunden Sonne vor mir; aber die Sonne brannte auf die Wüste. Als sie sich höher erhob, stieg der krennende Hauch des Bodens bis zu mir

herauf; mein Gaumen trocknete aus, es schien, als ob meine Lungen Feuer statt der Luft athmeten. Das dürre Holz krachte, wie in der Ausstrahlung eines Ofens. Zwei Stunden ritt ich so, als eine seltsame Uebelkeit mich ergriff; ein Schauer lief durch meinen Körper, ich zitterte in diesem Ocean von Feuer. Ich wickelte mich fest in meinen Mantel; alles war vergebens. Es war ein Anfall vom kalten Fieber. Ich mußte absteigen und mich zu Boden legen. Ich war auf einem Pfade, der mitten durch ein dichtes Gehölz führte und dachte, der brennende Sand würde mich wärmen. Bald folgte dem Froste eine verzehrende Hitze; und im Fieberdurst trank ich, ohne der Zukunft zu denken, meinen ganzen Wasservorrath aus. Immer höher stieg die Sonne. Ich wollte wieder zu Pferde steigen: meine Kräfte versagten; der Durst kehrte brennender zurück, als jemals. Alle neuen Versuche den Weg fortzusetzen, wurden durch meine Erschöpfung vereitelt. Ich versank endlich in eine dumpfe Schlassucht. Da hörte ich ein Geräusch immer näher kommen, wie das Klirren einer eisernen Scheide an einem Sporn. Bald hielt ein wohlbewaffneter Reiter auf kräftigem Rosse vor mir. Ich öffnete die Augen.

„He, Freund,“ fragte er rauh, „was macht Ihr da?“

Mein langer Bart, meine bestaubten Kleider mochten eine so derbe Anrede rechtfertigen; dennoch ärgerte ich mich und ich antwortete mürrisch: „Seht ihr nicht, daß ich beschäftigt bin — vor Durst zu sterben?“

Der Fremde lächelte. Ein voller Schlauch hing an seinem Sattelknopfe. Dieser Anblick brach meinen Stolz; ich bat ihn demüthig, mir den kostbaren Schlauch mitzutheilen.

„Gott verhüte, daß ich Euch's abschlage,“ sagte er sanfter. Ich streckte gierig die Hand aus, aber der Reiter füllte vorsichtig eine halbe Kürbisflasche, reichte sie mir und ich leerte sie auf einen Tropfen. Nach dieser Labung fragte mich mein Retter, wohin ich wolle.

„Nach dem Presidio Tubac.“

„Tubac!“ rief er erstaunt. „Ihr wendet ihm fast den Rücken zu!“ In der Fieberhitze hatte ich des armen Anastasio's Anweisungen vergessen und den Weg verfehlt; ich sah nun, daß der jetzige nach Westen führte.

„Hört mich,“ sagte der Unbekannte und füllte die Schalle von neuem eben so sparsam. „Ihr könnt die Hacienda de la Noria noch mit Sonneruntergang erreichen. Folgt meinem Rathe, geht auf die Hacienda, man wird Euch gut aufnehmen.“

Ich wandte meine äußerste Schwäche ein. Er sann nach. „Ich kann nicht auf Euch warten, um Euch zu geleiten; mit der Dämmerung muß ich weit von hier sein. Auf der Hacienda darf ich mich auch vielleicht nicht zeigen; aber mein Weg führt nahe genug vorbei, daß ich Euch ein Pferd zum

Wechseln und Wasser schiden kann. Erschöpft, wie Ihr und Euer Pferd seid, würdet Ihr allein heut nicht hin gelangen, und wer unter dieser Sonne und ohne Wasser heut nicht ankommt, kommt niemals an. Versucht indessen, wenn Ihr Euch ein wenig erholt, etwas vorwärts zu kommen und folgt der Spur meines Lazo, den ich im Sande schleifen lassen werde, damit Ihr Euch nicht abermals verirrt."

Ich danke Ihm lebhaft für seine Freundlichkeit. „Noch eine Vorsicht," sagte er. Vergesst nicht, daß der Zufall Euch auf die Hacienda führt."

Der Reiter löste einen Knäuel von Riemen, entfernte sich in scharfem Trabe und ließ auf dem Wege eine leichte Furche im Sande. Das Wasser hatte mich erquikt, die Hoffnung richtete mich auf. Ich stieg zu Pferde; aber das arme Thier schleppete sich mehr als es ging, trotz alles Spornens. Von Zeit zu Zeit stieg ich ab, suchte die kaum sichtlichen Spuren des Lazo im Sande auf und horchte nach den Stimmen derer, die mir entgegen kommen sollten: alles blieb still. Nur der brennende Südwind rauschte in einzelnen Stößen. Ich machte mich wieder auf den Weg und wiederholte mechanisch: wer heute nicht ankommt, kommt niemals an. Schon warfen die Gehölze längere Schatten: noch immer keine Spur von meinen Reitern. Zur Angst gesellte sich körperliches Leiden; meine Kehle braunte. Mählich wiehert mein Pferd, richtet sich auf und nimmt einen raschen Lauf an. Ich selbst, als eben die Sonne den Saum des Gehölzes erreichte, glaubte fernes Brüllen einer Herde zu hören. Kein Zweifel mehr ich war in der Nähe eines rancho (Vorwerks.) In einer halben Stunde hatte ich jenes Gehölz erreicht, hinter dem die Sonne untergegangen war. Eine unermeßliche Ebene breitete sich vor mir aus. Von der großartigen Schönheit des Schauspielers kann nur der einen Begriff haben, der es mitten in einer flammenden gränzenlosen Wüste findet.

Ein grüner Rasenteppich, von Wegen durchschnitten, bedeckte die Ebene. Zahlreiche Gummibäume beschatteten die Wiese; die feuchte frische Luft, welche meinem verbrannten Gesichte unaussprechlich wohl that, kündigte einen Reichthum von Wasser an, das diese köstliche Dase befruchtete. Wirklich gewährte ich bald unter einer Gruppe schöner Eichen eine reichliche Quelle, die in einer breiten Eiserne sprudelte. Ein großes Rad, von vier paar Mauleseln beständig in Gang erhalten, schöpfte das Wasser in ledernen Eimern und schüttelte es in Rinnen vor ungeheuern Baumstämmen, in denen es sich über die Ebene verbreitete und sie in das frischeste Grün kleidete. Tausende von Zuchthieren aller Art tranken aus den unerschöpflichen Rinnen. Weiterhin sprengte eine Herde Pferde mit offener Mähnen und wehenden Mähnen mit wildem Feuer umher. Das Donnern ihrer Hufe, das Wiehern der Füllen, das Brüllen der Stiere

tönte unaufhörlich. Bisweilen löste sich ein Trupp von der Herde los und eilte zur Tränke: die Schafe stäubten auseinander, die Stiere erhöhen ihre schwarze triefende Schnauze und schienen ihren Platz verteidigen zu wollen. Es war ein Bild voll freien fröhlichen Lebens.

Wir tranken, Roß und Reiter, als wollten wir die Noria (Ziehbrunnen) erschöpfen. Indes mußte ich inne halten, um zu atmen, und da glaubte ich, in der Nähe reden zu hören. Ich lauschte und hörte folgendes Gespräch: die Sprechenden verbarg das Gebüsch.

„Ich denke, Juan, es ist Zeit mich auf den Weg zu machen; seit vier Stunden gebe ich Dir Revanchen, indessen hatte der Reisende, den ich aufsuchen soll, Zeit, mehrmals vor Durst zu sterben."

„Du bist nur so eilig und menschenfreundlich, José, weil Du gewinnst. Jetzt muß der Reisende schon todt sein, und die Leiche findest Du noch immer."

„Du bist unverständlich, Juan. Ich halte einen Augenblick an, den Schlauch zu füllen, den ich jenem armen Teufel, der halb todt auf dem Wege liegt, bringen sollte. Du willst eine einzige Partie machen, spielst dann um den Verlust, und verlierst nun seit vier Stunden immer fort. Alles muß ein Ende haben. Damit ich Deinen Dolman gewinne, muß vielleicht der arme Kerl verdursten. Warum nicht gar!"

Jetzt sah ich die beiden Spieler aus dem Gebüsch vortreten. Der eine hielt dem andern, wie um seine Begier zu reizen, seinen Dolmann vor; der andere, der Gewinnende, zog sein Pferd am Zügel und fragte mich, ob ich auf dem Wege nicht einen Reisenden habe bewußtlos auf der Erde liegen sehen.

„Reden Sie von mir," sagte ich, „so können Sie den Dolman des drolligen Burschen gewinnen, denn Gott sei Dank, ich habe nicht auf Sie gewartet."

„Ach, wie mich das freut!" rief der unglückliche Spieler. „Siehst Du Freund Benito, jetzt darfst Du mir das Spiel nicht versagen."

Auf Benito's Gesicht war die übelste Laune zu lesen; offenbar war er grimmig, daß ich nicht lieber verdurftet war, statt daß er seinen Gewinn noch einmal wagen sollte. Dagegen strahlte Juan vor Freude. Ich fühlte, daß ich einen Freund an dem Manne hatte, der mich eben noch seiner Revanche opfern wollte, einen Feind an dem, der mit solcher Menschenfreundlichkeit meine Sache führte.

Ich ließ die beiden ihr Spiel fortsetzen, stieg zu Pferde und machte mich nach der Hacienda auf den Weg. Als ich in die Nähe kam, dämmerte es schon, und sah zu beiden Seiten zwei weite Umfriedungen von starken Pfählen (toriles) Die eine war leer, in der andern erhob sich der Staub in dichten Wolken. Ein ersticktes Brüllen ließ sich hö-

ren und als ich mich näherte, sah ich über die Pfähle in der Dämmerung, wie sich ein Stier wand und schüttelte. Auf dem Stier saß ein Mann und feilte die Hörner des Thieres ganz spitz zu, das ein anderer an einem um die vier Füße geschlungenen Stricke festhielt. Endlich hielt der Stier still, und der auf ihm sitzende Mann zog ein Fläschchen aus der Tasche, schüttelte den Inhalt vorsichtig in eine Kürbischale, tauchte behutsam eine Flocke Baumwolle hinein und nekte damit die Hörnerspitzen. Hierauf wurde der Stier von seinen Banden befreit und während er sich wüthend aufbäumte, sprangen die beiden Männer durch das entgegengesetzte Thor des torile, verrammelten es und entfernten sich eilig. In dem Manne der auf dem Stier saß, hatte ich jenen Mann erkannt, der mich wenige Stunden zuvor in der Wüste gerettet hatte. Was konnte diesen Mann auf die Hacienda führen, die er vermeiden zu wollen geschienen hatte? Ich bekämpfte das peinliche Gefühl, das diese Erscheinung in mir erweckte, gewaltsam nieder. In tiefen Gedanken kam ich bei der Hacienda an und ritt in den Hof, den ich zu meinem Erstaunen leer fand.

In den nördlichen Gegenden sind die großen Meiereien, die Haciendas, so zu sagen kleine Festungen, obgleich ohne Zugbrücke, Thurm und Graben. Aus Bruchstein und Ziegeln erbaut, mit ihren Terrassenzinnen, starken Thoren und vergitternden Fenstern können sie leicht vertheidigt werden, und mehr als einmal haben deren welche förmliche Belagerung ausgehalten, wie Feudalschlösser. Die Bezeichnung scheint um so treffender, als die Bewohner gleichsam Vasallen, um nicht zu sagen Leibeigene sind. In Einöden gelegen, versammeln die Meiereien eine große Zahl unfläter Familien um sich, die Arbeit, Schutz und für ihre Andacht Kapellen finden. Ihre Lage ist nicht besser, als die der Negerflaven in den Kolonien, denn sie können nicht wie letztere ihre Freiheit durch Arbeit abkaufen. Freilich zahlen die Eigenthümer sie in Geld aus, aber nach wenigen Tagen schon verstrickt sich der freie mexicanische Arbeiter, welcher allen Bedarf von seinem Herrn kaufen muß, der ihm selbst zu fünfjährigem Preise abläßt, so tief in Schulden, daß er sein ganzes Leben lang in unaufhörlicher Dienstbarkeit verbleibt.

(Fortsetzung folgt.)

Ludwig XV. und Pompadour.

(Schluß.)

Nach kurzer Zeit war die Schauspielergesellschaft zu einer Macht, zu einer Regierung in der Regierung geworden. Der Uebermuth und die Herrschsucht der Pompadour kannten keine Grenzen

mehr. Sie erhöhte die Zahl ihrer Dienerschaft auf siebenundfünfzig Köpfe. Ein Edelmann aus einer der ältesten Familien von Guyenne trug ihr den Mantel nach und ging zu Fuß neben ihrer Sänfte. Um würdig zu werden, mit der Serviette über dem Arm hinter ihrem Stuhl zu stehen, mußte ihr erster Kammerdiener zum Ludwigsritter erhoben werden. Wenn sie empfing, herrschte in ihren Zimmern die strengste Etikette. Es gab nur einen Sessel, in dem sie selbst saß, und mithin mußten alle Herren und Damen stehen. Unter diesem ganzen Hofadel, dessen Hochmuth an Wahnsinn grenzte, gab es nur einen Mann, den Marquis von Souvré, der den Muth hatte, sich auf die Lehne ihres Sessels zu setzen und unbefangen mit ihr zu plaudern. — Die Pompadour fühlte sich auf dem Gipfel der Macht. Selbst in ihren Redeformen nahm sie etwas Königliches an. „Wir werden sehen!“ war ihre gewöhnliche Antwort. Dieses königliche „Wir“ wendete sie bei allen Gelegenheiten an. „Fahren Sie so fort, wir sind mit Ihnen zufrieden und werden Ihnen bewogen bleiben,“ sagte sie den Ministern. „Wir werden Sie also verlieren,“ damit verabschiedete sie die Gesandten, welche abberufen wurden. Ihre Prunkliebe wurde zu dieser Zeit zu einer maßlosen. Sie kaufte die schönsten Paläste und Ländgüter und stattete sie mit unerhörter Verschwendung aus. Auf ihre Einsteleien in Fontainebleau und Versailles verwendete sie 216,000 und 283,000 Livres, auf ihre Schlösser Aulnay und Bellevue 3,370,000 und 8,527,000 Livres. Alle ihre Verschwendungen in Bauten haben Frankreich mehr als 36 Millionen Franken gekostet. In Bellevue empfing sie den König am häufigsten, und in diesem verhältnißmäßig kleinen Schlosse entwickelte sich daher eine wahre Feenpracht. Bei den Besuchen des Königs hatte sein Gefolge, so lange der Aufenthalt dauerte, in einer besondern Schloßtracht zu erscheinen. — Dieses glänzende Leben, auf das der ganze Hof mit Reid und Staunen blickte, war für die Pompadour ein beständiger, von quälenden Sorgen und aufreibenden Anstrengungen begleiteter Kampf. Es war eine Sisyphus-Arbeit für sie, vom König die Langeweile fern zu halten. Dieser böse Geist umschwebte ihn auf Schritt und Tritt. Indem eine neue Zerstreung sich abrollte, mußte die Marquise bereits eine zweite fertig im Hintergrunde haben, eine dritte vorbereiten, auf eine vierte, fünfte sinnen. Mochte sie so schwach werden, daß die Aerzte ihr eine Milkur vorschrieben, mochte die Magerkeit ihres Körpers, die erdfahle Farbe ihres Gesichts durch Toilettenkünste kaum mehr verdeckt werden können, mochte das Fieber ihre Adern durchtoben und ein bohrender Schmerz in ihren Kopfnerven wühlen, darauf kam nichts an. Sie mußte immer lächeln, immer liebenswürdig sein, immer, obgleich in sich selbst gebrochen, die Uhrfeder sein, die den trägen König in Gang erhielt. In mancher Nacht

warf sie sich, wenn sie endlich in ihrem Zimmer allein war in ihren Sessel, bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und flüsterete mit hohler, erlöschender Stimme: „Mein Gott, welch' ein Kampf ist dieses Leben.“

Eine neue Merkwürdigkeit der Hauptstadt. *)

Die jüngst vergangene Zeit hat besonders für Pest-Den ein besonders interessantes Ereigniß aufzuweisen. Unsere Hauptstadt wurde mit einem Institut bereichert, das derselben nicht nur als Zierde und Schmuck dient, sondern vermöge seines Zweckes, seiner großartigen und zweckmäßigen Einrichtung, und verhältnißmäßigen Billigkeit, ein wahrhaft wohlthätiges Institut genannt werden kann.

Wir verstehen das von Herrn Doktor Johann Heinrich gegründete Dampfbad im Dfner Reizenbade, welches vor Kurzem eröffnet wurde, und über welches sich Jeder, der sich darin umsah, mit größtem Lob und Bewunderung auspricht.

Und mit Recht! Es ist dies eine Anstalt, deren Gleichen weder Wien, noch Berlin, Paris, London aufzuweisen hat; ja wir glauben, daß auf der ganzen Welt keine Zweite existirt.

Diesen Geschmack, diese Bequemlichkeit und diese Pracht, mit welcher das Institut ausgestattet ist, muß man selbst sehen, um es gehörig zu würdigen. Keine noch so lebendige und preisende Schilderung vermag einen Begriff zu geben von der Pracht der Wirklichkeit.

Indessen wollen wir es doch versuchen, um das Interesse und die Würdigung unserer Leser dafür zu erwecken.

Wir senden noch die Bemerkung voraus, daß wir, als wir uns zum Besuch desselben entschlossen, bereits so viel Bewunderung und Lob darüber bekommen hatten, daß wir es mit den größten Anstrengungen aufsuchten, und mit den größten Anstrengungen zwischen seine Mauern traten.

Und dennoch waren wir auf das angenehmste überrascht und bezaubert.

Es ist dies ein Ort, zu dessen Ausschmückung sich Poesie, Kunst und Technik im Wettstreit vereinigten, um die Launen einer kühnen Phantasie auszuführen und zu verkörpern.

Der weite, helle Eingang führt auf den Corridor der Ankleidezimmer, auf den die mit möglichster Bequemlichkeit und Geschmack ausgestatteten

Ankleidezimmer münden. Jedes Zimmer ist außer andern nöthigen Geräthen, auch mit einer Uhr und einem bequemen Divan versehen. Ihre Zahl beträgt siebenundsechzig.

Von diesem Corridor öffnen sich die Eingänge in die Luftbäder, die Kühlräume, und in den, beiderseits die Vorhalle der eigentlichen Dampfbäder bildenden Bassin-Saal.

Dieser ist ein geräumiger, in großartigem Stil gebauter Kuppel-Saal, durch dessen Glasdecke man den blauen Himmel erblickt, an den Wänden mit Skulpturen und Säulenbögen; der Fußboden ist mosaikartig mit Marmor ausgelegt.

Seitlich stehen marmorne Lager, mit wahrhaft künstlerischer Weichheit ausgearbeitet. Das Bassin, aus welchem das heiße Mineralwasser in natürlicher Temperatur fortwährend herausfließt, um der einfließenden frischen Quellader Raum zu geben, ist aus dem feinst bearbeitetem und eingesaftem Marmor gefertigt. Das ungefähr fünf Klafter im Durchmesser haltende Bassin ist ungefähr 2 Ellen tief mit durchsichtigem fortwährend sich erneuerndem Wasser angefüllt. Seitlich befinden sich an zwei Stellen mit einem zweckmäßigen Mechanismus versehene reichliche lauwarme Douchen; an der Wand eine Uhr.

Aus diesem Saal führen zwei Ausgänge: der eine in die Luft-, der andere in die Dampfbäder.

Die Luftbäder, mit ihrer luftigen, durchsichtigen heißen Atmosphäre, und ihren weich, mit bewundernswerther Geschicklichkeit geschliffenen Holz-Armstühlen, und laulichen und kalten Douchen, liegen links.

Der rechtseitige Ausgang führt in die eigentlichen Dampfbäder und Frottirräume. Die Lagerstätten sind geräumig, bequem, und die Säle derart eingetheilt, daß der Besucher einen beliebig heißen Dampf gebrauchen kann, von der temperirten Wärme bis zur höchstgradigen Hitze. Die unmittelbar daran stoßenden Frottirzimmer sind ebenfalls mit einer nichts zu wünschen übrig lassenden Bequemlichkeit, und was die Hauptsache ist, mit aller nur irgend möglichen Reinlichkeit ausgestattet; dienstbeflissene, höfliche, geschickte Diener stehen überall bereit. Alle diese Vertlichkeiten sind mit Thermometern, Uhren und Douchen von allen Graden versehen.

Aus den Schwitzräumen tritt der Besucher in die Kühlräume.

Vor dem Auge entfaltet sich ein malerischer ja man kann sagen: feenhafter Anblick.

Marmorbecken mit kristallhellem Wasser jeden Grades gefüllt und mit künstlich bearbeiteten Meeresschneckenhäusern gesäumt, locken freundlich zum Gebrauch ein. Besonders das eine, das größte, in einer Ecke des länglichen und nach zwei Seiten sich ausdehnenden Saales, welches das Wasserbett einer bis zur Täuschung treu nachgeahmten Tropfsteinhöhle zu sein scheint, worin von den Wänden der

*) Aus dem Ungarischen des Alexander Balázs, russisch. im „Idök tanuja“ am 1. Juli.

Höhle das frische Krystallwasser fortwährend herabtropft und fließt, bietet einen so hinreißenden malerischen Anblick dar, den man nicht ohne Entzücken sehen kann. Beiderseitig nehmen die Zwischenräume der Becken, Douchen von allen Formen und Graden ein, deren Mechanismus sehr bequem und sinnreich ist. Der Besucher braucht sich bloß unter die Douche zu stellen, um durch eine blitzschnell wirkende, feine Feder (welche der Gast unbewußt selbst mit seinem Fuße berührt) die Maschinerie augenblicklich in Wirksamkeit zu bringen, wodurch kräftige Ober-, Unter- und Seitendouchen ihre reichlichen Wasserstrahlen aussprühen. Die Wände sind mit geschmackvollen Skulpturen geziert, das Licht durchdringt von oben die reine Glaswölbung, und überall bieten sich zerstreute Marmorstübe und Lager dar.

Wahrhaftig, ein feenhafter, mit einer Pracht aus Tausend und eine Nacht geschmückter Ort, wie ihn weder Roms stolze Cäsaren, noch die übermüthigen Sultane des Orients je besaßen.

Aus diesem Saal, oder richtiger gesagt: dieser Zauberhöhle, tritt man in den leichten Kühlraum, den mächtig temperirten Trockensaal, wo man von höflichen und flinken Händen in einem Augenblick mit feinen weißen Tüchern bedeckt wird, worauf sie geschickt und schnell das noch Nöthige vollziehen. Der Ausgang von hier führt auf die Flur der Ankleidezimmer.

Dies ist die kurze mangelhafte Beschreibung jenes Institutes, welche jedoch wegen der Kraftlosigkeit unserer Feder nicht einmal den bläßen Schatten der glänzenden Wirklichkeit bietet, welche jedoch zu versuchen wir aus zwei Gründen für unsere unabweisliche Pflicht hielten.

Erstens, um unsere Leser mit diesem, unserer Hauptstadt zur wahren Zierde, ja zum Ruhme gereichenden Institut bekannt zu machen.

Zweitens, um unsere Würdigung und Anerkennung einem verdienten Bürger gegenüber auszudrücken, dessen Gefühl für das Schöne, Geschmack und richtiger Takt unsere Hauptstadt mit diesem, im Namen der Gesundheitspflege und Reinlichkeit mit Recht wohlthätig genannten Institute (dessen Ruf sich ohne Zweifel in kurzer Zeit in ganz Europa verbreiten und dessen Beschäftigung kein Fremder versäumen wird) beschenkte und bereicherte.

Daß die Einrichtungskosten dieser Anstalt sehr beträchtlich gewesen sind, läßt sich leicht denken. Doch so bedeutend dieselben auch sein mögen, gewiß werden sie sich mit reichen Zinsen zurückzahlen; zum ansehnlichen und ermutigenden Beispiele für jene klug berechnenden Unternehmer, die bei ihren Unternehmungen stets die Anforderungen des jetzigen Fortschrittsniveaus zu befriedigen streben.

Nachdem wir diese unsere Würdigung ausgedrückt haben, erlauben wir uns noch, dem geehrten Herrn Doktor und Unternehmer den guten Rath zu geben, er möge zum Besten jener Pester Besucher

die den kürzeren Weg über die Donau wählen, für geschlossene, mit Glas gedeckte Gondeln sorgen, in welchen die Ueberschiffung trotz der auf der Donau häufigen ja stetigen Winde selbst für die Kränklichen unschädlich werde. — Ferner, daß er außer dem Koblplaz, auch an anderen Punkten Omnibusstandorte errichte, — und wenn noch aus der Nachbarschaft Raum gewonnen werden könnte, die Auskleidezimmer mindestens verdopple.

Es ist dies ein Unternehmen, das nicht einen einzigen Vorwurf gegen sich gestattet.

Tagesneuigkeiten.

** Se. Majestät haben den Herrn Baron Paul v. Senyei zum Tavernicus (Tavernicorum Regalium Magister — zu deutsch ungefähr „Säckelmeister“) im Königreiche Ungarn zu ernennen geruht.

** Der Männergesangsverein „Pesti Unió“ hat zum großen Sängersfest in Dresden 16 seiner Mitglieder dahin abgesendet.

** An der Raschheit, womit der Adaptirungsbau am Bogelschen Hause, am Josefsplatz und in der Dorotheagasse, vor sich geht, sollte mancher Hausherr sich ein Beispiel nehmen. Raum bekommen, ist das dritte Stockwerk nach der Josefsplatzseite bereits von allen Gerüsten befreit. Für die Passanten dieses frequenten Postens ist ein solch rasches Fürgehen beim Bau sehr erfreulich.

** Die Straßenbettelei nimmt in Pest mit riesenhafter Ausbreitung über Hand. Auf den Terrassen vor unseren Kaffee- und Gasthäusern ist es kaum mehr möglich sich niederzulassen, ganz und gar unmöglich ist es hier jedoch ungestört eine Conversation zu führen oder mit Muße ein Zeitungsblatt zu lesen, so groß ist die Zahl der Bettler, die duhendweise in einer Stunde an die Gasse sich herandrängen. Auffallend ist es, daß sich unter dieser Bettlermenge viele arbeitsfähige Männer befinden. Die Stadthauptmannschaft sollte diesem Unwesen in der Folge eine größere Aufmerksamkeit widmen.

** Die Direktion des Stadt- und Sommertheaters in Ofen ist dem bisherigen Provinztheaterdirektor Herrn Emerich Szigei verliehen worden. Er verpflichtet sich an die Ofener Commune einen jährlichen Pacht von 3000 fl. als Caution zu erlegen. Er kann übrigens das Ofener Stadttheater sowie die Arena einem Subpächter überlassen.

** Die von dem wohlrenommirten Arzt Herrn Dr. Anton Eiber, emerit. Sekundararzt des St. Rochusspitals, ord. Mitglied d. königl. ung. naturwiss. Vereins, unter dem Titel: „Die Fortpflanzung des Menschen“ herausgegebene Brochüre mit anatomischen Abbildungen ist, als ein po-

puläres, wissenschaftliches Werk, angehenden Ärzten, Eltern, Erziehern und Erwachsenen, beiderlei Geschlechts zu empfehlen. Der gesch. Herr Verfasser hat in diesem Werke Gegenstände gewählt, die von allgemeinem Interesse sein müssen, und die genau zu kennen für noch Eheleute wie für Verheirathete, Eltern und Erzieher gleich hochwichtig ist.

* * * „Der Land- und Forstwirth,“ bisher in Wien herausgegeben von Herrn Adolf H o h e n s t e i n erscheint seit Kurzem in Pest. Diese Zeitschrift vertritt seit ihrem fünfjährigen Bestand die Interessen der Land- u. Forstwirthschaft, des Gartenbau's, der Volks- u. Hauswirthschaft, des Handels, der Industrie, Berg- u. Hüttenkunde u. s. w. mit anerkennenswerther Umsicht. Es steht derselben auch die Mitwirkung erfahrener Land- und Forstwirthe zu Gebote.

* * * In dem Gasthause des Herrn D ö l t e l in der Paternostergasse findet zu gewissen Mittags- und Abendstunden ein derartiger Andrang statt, daß es oft unmöglich wird, ein Plätzchen sich erobern zu können. Was thut denn Herr Döltel? Verschrenkt er etwa Speisen und Getränke? Dies zwar nicht, allein die Zubereitung der ersteren ist eine vorzüglich schmackhafte und das Dreher'sche Bier, gleichwie der gute Tischnwein, bilden den Magnet, der das Publikum anzieht, umso mehr als der Tarif ein billig normirter ist und hier, wie bereits in den meisten unserer Gasthäuser, auch „kleine Portionen“ verabfolgt werden.

* * * Mittwoch am 26. Juli 1865, findet in der National-Turnschule hinter dem Museum, die Jahresprüfung der National-Gymnastischen Schule statt.

* * * Der hiesige junge Gelbgießer-Meister Herr Johann H o r n e d, Schiffmannsgasse Nr. 20, hat über Anregung des hiesigen Handelsmannes Herr G. Kerstinger, eine originelle Kraut- und Rüben-Schneidemaschine konstruirt, welche in dem Maße ihrem Zwecke entspricht, daß man mittelst derselben das bedeutende Quantum von 3000 Häupeln, ungefähr 60 bis 70 Centner, pr. Tag schneiden kann. — Die Maschine läßt auch in Beziehung auf ihre äußere Konstruktion nichts zu wünschen übrig und dürfte mit deren Erfindung einem in dieser Beziehung lange gehegtem Wunsche entsprochen werden.

* * * In der T ü k ö r y'schen Bierhalle, deren Wiedereröffnung heute, Sonntag, stattfindet, dürfte es nun wieder recht lebhaft werden. Es wurden keine Opfer gescheut, die große Gartenkolossalität zu einem annuthigen und anziehenden Tusculum umzuwandeln. Der ohnehin mit dichtbuschigen Bäumen reichlich versehene Garten ist durch neue Anlagen, Blumenbeete und Springbrunnen versehen worden. Eine neue Musiktribüne ward errichtet, von welcher herab die begeisterten Klänge jener vielbeliebten Militärmusik ertönen werden, welche von dem exakten Kapellmeister D u b e z dirigirt wird. — Die

Restauration hat neuerlich der vortheilhaft bekannte Herr K o v á c s i c s übernommen, dessen Küche bekanntlich stets zu den vorzüglichsten gezählt. Das T ü k ö r y'sche Bier selbst wird jederzeit frisch aus dem Felsenkeller servirt werden. Der geräumige Saal wird bei etwa eintretender ungünstiger Witterung dem Publikum Schutz bieten. Für die Winterfaison wird derselbe in ebenso eleganter als komfortabler Weise restaurirt werden.

Theater-Revue.

National-Theater

Das National-Theater wird am 1. August, wie bisher bekannt geworden, mit einer Oper von Meißner „Erkel“ eröffnet werden. Die Wahl schwankt noch zwischen „Hunyadi László“ und „Bántán.“

* * * Hr. R a b a t i n s k y ist für das Hofoperntheater in Wien engagirt worden und zwar auf die Dauer von vier Jahren.

* * * Koffini's „Tell“ gelangt zum dritten Debüt des neu engagirten Baritonisten W i l l e m Mitte August zur Aufführung.

Stadttheater in Pest.

Herr L a n d v o g i, der künftige Direktor des Pesther Stadttheaters, weilt bereits seit mehreren Tagen hier. Hr. Landvogt hat den Kontrakt mit der Stadtbehörde unterzeichnet und wird nun abermals behufs Realkfirung angeknüpfter Engagements-Unterhandlungen mit mehreren tüchtigen Theaterkräften ins Ausland sich begeben, von wo er Ende August wieder rückkehren wird. — Während des Monats August bleibt das Stadttheater wegen vorzunehmender Renovirungen geschlossen. — Die Eröffnung soll mit Schiller's „Die Jungfrau von Orleans“ am 1. September stattfinden.

Zum Zeitvertreib. Charade.

(Dreißilbig.)

Rösthcher bin ich, als Erz,
Gärter, als des Buch'ers Herz,
Und es sind zwei Elemente,
Welche unversöhnlich feind,
Die Natur auf ewig trennte,
Wunderbar in mir vereint.

Denn das Wasser mischet sich
Mit dem Feuer inniglich,
Wenn es sich in mir zusammen
Zu dem engsten Bündniß flieht;
Ohne Brand sind meine Flammen,
Und mein Wasser löschet nicht.

Auflösung der Charade in Nr. 29: „W a s s e r s u c h t.“

Aphorismen.

☞ Die heutige Welt ist da, wo sie sich gebildet nennt, in Form, Selbsttäuschung und Unwahrheit eingefärgt, und wer sie befreien will, ist schon deshalb ein Ugezogener, weil er sich die Freiheit nimmt, frei zu sein. Da, er muß, wenn ihn sein Herz treibt, einmal ein solches in den herkömmlichen Fesseln unglücklich gewordenen Wesen zu retten, nach gelungener That noch immer sagen: Ich bitte sehr um Verzeihung, daß ich mich unterstanden habe, Ihnen zu helfen, und hoffe darauf, daß Sie es so bald als möglich vergessen.

☉ Die Leute von Welt scheinen zuweilen außer sich selbst noch einen Andern zu lieben, dann hat sich der Andere aber sehr vorzusehen, denn er wird erfahren müssen, daß es einzig deshalb so schien, weil's den Leuten von Welt für einen Augenblick langweilig wurde, nur sich selbst zu lieben.

Verantwortlicher Redakteur: **C. Müller.**

Offene Sprechhalle. Erklärung.

Da mein Namen bei einigen, mir erst später bekannt gewordenen Wechseloperationen, mißbraucht wurde, so erkläre ich hiemit: daß nach nunmehr erfolgter gänzlicher Tilgung jener mir bekannt gewordenen Accepte, ich gegenwärtig durchaus keine Wechselschuld mehr auf mir habe, und mich in eine solche auch niemals mehr einlassen werde; daher ich Jedermann warne, meinen Namen in was immer für einer Eigenschaft tragende Wechsel anzunehmen, da solche Papiere unbedingt nur einer Fälschung oder Betrug ihren Ursprung verdanken könnten, und weder ich, noch mein Sohn Dr. Eiber solche je anerkennen würden.

West, 23. Juni 1865.

Anton Eiber, Vater m. p.
Gastgeber.

Allgemeines Anzeigebblatt.

Die

Fortpflanzung des Menschen.

Belehrungen über Schwangerschaft, Onanie, Samenflüsse, Bleichsucht, Unvermögen, **Unsterbung** etc. nebst Heilung und Dr. Rodet's von der Akademie zu Cadix preisgekröntem sichersten

Schutzmittel gegen Ansteckung;

mit anatomischen Abbildungen der männl. und weibl. Sexualorgane, und besonderer Berücksichtigung des weiblichen Geschlechts.

Preis 1 fl. ü. W.

bei wohlverriegelter Postsendung ist ein 5 kr. Stempel — bei Nachnahme 40 kr. mehr einzusenden.

Zu beziehen vom Verfasser, unter der Adresse: **Dr. Eiber**, West, Josephsgasse Nr. 66, im eigenen Hause.

Bekanntmachung.

K. k. priv., „*Riunione Adriatica di Sicurtá*“ in Triest. (Adriatischer Versicherungs-Verein.)

Die unterzeichnete **Direktion** beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß, nachdem Hr. Carl v. Galgóczy auf seinen eigenen Wunsch von seinen Posten als Sekretär der „*Riunione Adriatica*“ und Kollektiv-Vertreter ihrer Pester General-Agentenschaft zurückgetreten ist, dieselbe von 1. Juli a. c. ab, durch **Herrn Ignaz Konn und Herrn Alexander v. Sebastiani** als Sekretär vertreten sein wird, und werden die Genannten die Zeichnung der bisherigen Firma

General-Agentenschaft in Pest der k. k. pr. „Riunione Adriatica di Sicurtá“ gemeinschaftlich führen.

In Fällen der Verhinderung oder Abwesenheit des einen oder des anderen Vertreters, wird Hr. **Sigmund Reif**, langjähriger braver Mitarbeiter bei genannter General-Agentenschaft, die zweite Unterschrift als Sekretär-Stellvertreter vollziehen; es sind daher zwei Unterschriften für die Gültigkeit der Firmazeichnung jedesfall notwendig.

Die „*Riunione Adriatica*“ wird unter der neuen Vertretung bei allen Anlässen ihren schon überall erprobten loyalen Grundsätzen treu bleiben, und mit dieser Versicherung erlaubt sich die Unterfertigte Ihr Institut der allgemeinen Theilnahme bestens zu empfehlen.

Triest, am 26. Juni 1865. **Die Direktion** der k. k. pr. „*Riunione Adriatica di Sicurtá*“.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung erlauben sich die Gefertigten die von ihnen repräsentirte General-Agentenschaft in allen Affekuranz-Angelegenheiten dem geehrten Publikum umsomehr zu empfehlen, als ihr Bestreben jederzeit dahin gerichtet sein wird, durch genaue Beobachtung der von der „*Riunione*“ angenommenen soliden Grundsätze die vollste Zufriedenheit der P. T. versicherten Parteien zu erlangen.

Die „*Riunione Adriatica di Sicurtá*“ (Adriatischer Versicherungs-Verein) im Jahre 1838 gegründet mit einem

Gewährleistungsfonde von mehr als Zwölf Millionen Gulden ausgerüstet, leistet Versicherungen zu den billigsten Bedingungen:

- a) auf das Leben des Menschen, Kapitalien, Pensionen und Renten, zahlbar bei Lebzeiten und nach dem Ableben des Versicherten mit und ohne Antheil am Gewinne der Gesellschaft, Kinder-Ausstattungen, zahlbar nach Erreichung eines vorher bestimmten Alters, Militär-Befreiungsetaxen etc.
- b) Gegen Feuereschäden (auch durch Blitz veranlaßt) Wohn und Fabrikgebäude, Mobilien, Maschinen, Waarenlager, rohe und in Arbeit befindliche Produkte, Ernten und Viehstand.
- c) Gegen Schäden, veranlaßt durch Explosionen der Dampfkessel in Fabriken, gegen Schäden, veranlaßt durch Explosionen des zur Beleuchtung dienenden Gases sowohl an Gebäuden, als auch an beweglichem Eigenthume.
- d) Gegen Gefahren zu Wasser und zu Lande, welchem die reisenden Güter auf dem Transporte ausgesetzt sind.
- e) Gegen Hagelschäden Feld- und Wiesenfrüchte.

Laut dem im Mai 1865 veröffentlichten letzten Rechnungs-Abschlusse der Gesellschaft hat dieselbe an versicherten Kapitalien 698.627,473 fl. 51 kr.
 und an bezahlten Schäden an 8553 Versicherte 3.166,262 „ 10 „
 während der ganzen 26 jährigen Periode ihres Bestehens aber an versicherten Kapitalien 9.810.734,508 „ — „
 bezahlten Schäden 34.995,509 „ 51 „
 nachgewiesen, welche Ziffern wohl das beste Zeugniß über die große Ausdehnung und Beliebtheit des adriatischen Versicherungsvereines ablegen.

Das Bureau der General-Agentenschaft

befindet sich in denselben Lokalitäten wie bisher, **große Brückgasse Nr. 12, im 2. Stock**, woselbst so wie bei allen Haupt- und Bezirksagenten Anträge entgegengenommen, als auch jede beliebige Auskunft bereitwilligst ertheilt wird.

Pest, am 1. Juli 1865.

*Die General-Agentenschaft in Pest der k. k. pr.
 „Riunione Adriatica di Sicurtá“ in Triest,
KONN. v. SEBASTIANI.*

Die Haupt-Niederlage der beliebten
Thon- (Terracotta) Waaren

befindet sich bei

E. WANKO,

Pest Waitznergasse Nro. 20, gegenüber dem gr. Christof

und empfiehlt für **Garten-Stiegen und Salon-Decorationen** die größte Auswahl von **Nabatten-Einfassungen, Säulen, Vasen, Brunnenfiguren, Blumenkörben und Ampeln, Figuren, Thierköpfen, Consolen, Garten-Sitzen und Bänken etc.**, welche durch **Dauerhaftigkeit, Schönheit und Billigkeit** derartige kostspielige **Erz- und Steinarbeiten** vollkommen ersetzen. Ferner: **Ohne Eis für jede Haushaltung** Butter-, Käse-, Milch-, Fleisch-, Wein- u. Wasserkühler. Die Gefäße sind aus **porösem Thon** angefertigt und mit **doppelten Wänden** versehen, in denen das darin befindliche Wasser verdunstet und **so eine Kälte erzeugt wird**, die die darunter befindlichen Gegenstände **frisch und kalt** erhält.

Außerdem werden Aufträge für **Bau-Ornamente** als: **Consols, Reliefs, Gesimse, Metroterien, Rosetten** etc. ferner für **feuerfeste Heizungs- und Wasserleitungs-Röhren** nach vorliegenden Mustern oder nach beliebigen Zeichnungen angenommen und in kürzester Zeit **prompt und billigst** geliefert.

ALBERT M. FORSTINGER

dankt hiermit einem geehrten Publikum für den ihm in seiner, seit nahe an 20 Jahren in der **Schlangengasse** bestandenen **Küchengeschirr, Messing, Schlosserwaaren, u. Werkzeughandlung** geschenkten Zuspruch, und beehrt sich hiermit anzuzeigen, dass er in die

Dorotheagasse, Wurmhof
 übersiedelte.

Bedeutend vergrößert umfasst dieses Geschäft die

Erste Niederlage für Hauswirthschafts- u. Küchengeräthe,

in welcher Hausfrauen alle Geräthe für Hauswirtschaft und Küche vorräthig finden, einen hierüber von mir verfassten mit mehreren Hundert Illustrationen versehenen Preistarif stelle ich, sobald dieser die Presse verlassen, mit Vergnügen unseren lieben Hausfrauen zur Verfügung, es dürfte dieser namentlich bei Gelegenheit einer Aussteuer willkommen sein.

Dasselbst befindet sich die Hauptniederlage der rümlichst bekannten Lotz'schen k. k. privil. Wäschrollen, Wasch- und Auswindemaschinen, Handtransportwerkzeuge, Ballenpressen etc. Die Niederlage der k. k. priv. Werkzeugfabrik von Joh. Weiss u. Sohn in Wien; Messing- und Schlosserwaaren und Alpaca-Silber aus der Berndorfer k. k. l. Metallwaarenfabrik in Essbesteken, Tafel- und Speisegeräthen, Tassen, Leuchtern, Girandols, Thee- und Kaffeeservice etc.

Dieses Alpaca-Silber, welches durchaus nur weisses Metall (Alpaca) zur Unterlage hat, kann auch nach vieljährigem Gebrauch und Abnützung der Silberlage nie gelb oder roth werden, weshalb es als das **Vorzüglichste** anerkannt ist.

In Tausch wird altes Guss- u. Blech-Emailgeschirr, Kupfer, Messing etc. angenommen.

Verkauf en gros und en detail.

5% 1860-ger Lose

deren Ziehung am 1. August mit Treffern von fl. 300,000, fl. 50,000, fl. 25,000, fl. 10,000, fl. 5000 etc. erfolgt, sind in der Wechselstube der Gefertigten gegen Baarzahlung nach dem Wiener Tageskurse, gegen monatliche Raten á fl. 24 oder gegen vierteljährliche Raten á fl. 30 für ein 500 fl. Los, und gegen monatliche Raten á 5 fl. oder vierteljährliche Raten á 6 fl. für ein 100 fl. Los zu haben; ferner

P R O M E S S E N

auf 1 Clary-Los	(30. Juli)	" 2.50) nebst 50 kr. Stempel für j e d e Promesse.
" 1 Genois-Los	(1. August)	" 2.50	
" 1 100 fl. 1860-er Los	(1. August)	" 2.50	
" 1 500 fl. 1860-er Los	(1. August)	" 5.50	

5 100 fl. 1860-ger Promessen 12 fl. — kr. — 10 Stück nur 22 fl.

5 500 fl. „ „ 28 „ 50 „ — 10 „ „ 52 fl.

Geld wird als Vorschuß auf alle Gattungen Lose derart gegeben, daß man den vollen Tageskurs erhält und die Rückzahlung in monatlichen Raten geschieht.

A. MORGENSTERN & C^{OMP.}

Wechselstube, Pest, große Brückgasse Nr. 9.

Briefliche Aufträge werden prompt besorgt, und eine Verlosungsübersicht für das Jahr 1865 gratis beigegeben.

Geheime wie auch nicht geheime

Krankheiten

behandelt

Dr. Farkas

zu jeder dem Patienten beliebigen
Stunde.

Besprechung:

Kreuzgasse Nr. 44 von Mittag bis 3 Uhr

Pränumerations-

Bedingnisse der Zeitschrift

Der Hausfreund

Für Pest-Dfen mit Zusendung ins Haus:

Ganzjährig 4 fl. 80 kr.,

Halbjährig 2 fl. 40 kr.

Mit Postversendung ganzjährig 6 fl.

" " halbjährig 3 fl.

Eigentümer und Verleger: **J. Matus.**
Pest, 1865. Druck von Engel und Mandello.